

ersehen! Feder schmückerei kommen, beehre mich, zu zeigen, daß ich alle baren Arbeiten... Mayer, (Casino-Gebäude).

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen. Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unkonkrete Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppellik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co. Inventionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmonzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 248. Hermannstadt, Dienstag den 27. October 1891. 107. Jahrgang.

Ein neues Pamphlet der Bismarckianer.

Berlin, 23. October.
„Die um Bismarck“ wollen in Sachen der von dem Deutschen Reich neu abzuschließenden Handelsverträge, insbesondere des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn, immer noch nicht die Waffen strecken. Ob sie sich selber von ihren Bemühungen Erfolg versprechen, wissen wir nicht. In jedem Falle liegen die tatsächlichen Verhältnisse so, daß man nicht einmal an den Versuch eines ernstlichen Widerstandes von Seiten des Reichstags glauben kann, wenn die Regierung ihm den Entwurf des Vertrages zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung unterbreiten wird. Der agrarisch-schuldbüchlerische Majorität des Reichstags das Rückgrat zu stärken, sie zum Kampf gegen die Regierung aufzurufen, das ist die Absicht der neuen Schrift der „Vorrußen“, die den Titel führt: „Annehmen oder Ablehnen? Vorbemerkungen über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag nebst einer einleitenden Beurteilung der politischen Lage.“
Die anonymen Verfasser sind von ihrer früheren literarischen Leistung „Was für einen Kurs haben wir?“ her ihrer Gefinnungsrichtung nach zur Genüge bekannt. Sie bewegen sich in ihren Erörterungen, welche einen Panegyricus auf Bismarck und eine sehr abfällige Kritik der Politik der gegenwärtigen Regierung darbieten, durchaus in dem Gedankenkreise der „Hamb. Nachr.“. Im Specielem bedie sie ihre Beleuchtung der auswärtigen Beziehungen des Deutschen Reiches, welcher eine Vorliebe für Rußland und eine gewisse Gereiztheit gegen Oesterreich-Ungarn ihr charakteristisches Gepräge gab, vollkommen mit den Auffassungen, welche Fürst Bismarck in seinem Leitblatt niedergelegt hatte.

Was ihrer Veröffentlichung eine erhöhte Aufmerksamkeit verschaffte, war der Umstand, daß die „Vorrußen“ eine nicht gewöhnliche Vertrautheit mit den Wegen und Gepflogenheiten der Diplomatie verriethen und daß man deshalb in ihnen wohl nicht mit Unrecht Leute vermuthete, welche mit den leitenden Kreisen Fühlung besitzen und vielleicht sogar einmal an der Quelle gesehnen haben. Ferner zeichneten sich die Ausführungen durch guten Stil und durch einen verhältnißmäßig ruhigen und objectiver Ton aus.

Der gute Stil ist auch ihrer jüngsten Publication verblieben, aber der ruhige Ton hat einer recht aggressiven Sprache Platz gemacht. Auch von den Merkmalen jener besondern Eingeweihten in die Geheimnisse der Staatskunst ist nichts mehr zu entdecken; daran mag jedoch der Stoff der Schuld tragen.

Der Haupttheil der Schrift befaßt sich mit der Frage, ob der in Aussicht genommene Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn im Interesse der volkswirtschaftlichen Wohlfahrt des Deutschen Reiches zu empfehlen oder abzulehnen sei. Wiederrum tritt bei dieser Gelegenheit die schon oben erwähnte eigenthümliche Ansicht der Verfasser über unsere auswärtigen Beziehungen, die nicht gerade von Wohlwollen für unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen dictirt ist, zu Tage:

„... Wenn Oesterreich glaubt, daß wir, um das deutsch-österreichische Bündniß zu festigen, uns bereit finden lassen würden, wirtschaftliche Schädigungen auf uns zu nehmen, so müssen wir gebeten falls die Frage prüfen, ob wir nicht vielleicht ebenso gut daran wären ohne das österreichische Bündniß. Solange Fürst Bismarck im Amte war, würde man in Oesterreich nicht gewagt haben, uns politische Nothwendigkeiten für Zoll-zugehörigkeiten vorzuführen. Heute scheint man zu glauben, Deutschland sei für alle Fälle die Möglichkeit einer Verständigung mit Rußland abzugeben. Dann hätten Kaiser Wilhelm II. und Herr v. Caprivi in anderthalb Jahren das Deutsche Reich aus einer beispiellos glücklichen internationalen Lage in eine sehr viel schlechtere gebracht. ... So tief sind wir in Deutschland denn doch in anderthalb Jahren noch nicht heruntergekommen,

*) Gotha, Karl Schwalbe.

daß wir wirtschaftlich tributär werden müßten, um noch einen politischen Verbündeten zu finden.“

Bei der Prüfung der sachlichen Veränderungen, die durch den Handelsvertrag festgelegt werden sollen, wird zunächst behauptet, daß die Zugeständnisse Oesterreich-Ungarns, welche der Hauptsache nach in einer Herabsetzung seines Notheisenzolles beständen, keineswegs der deutschen Industrie Vortheile gewähren würden; die einzigen Ausnießer der Maßregel würden — die englischen Hochöfen sein. Im Grunde ist es nicht mehr, als billig, daß bei so gearteten Politikern auch die bekannte Animosität gegen England zu Worte kommt. Was nun das deutsche Gegenopfer, die Herabsetzung der Getreidezölle, anlangt, so erweisen sich die Vorurtheile — ganz im Sinne Bismarck's — als, die echten agrarischen Intressen. Sie prophezeien als Folge der Zollermäßigung den Ruin der Landwirtschaft, den Niedergang des Vaterlandes. Ja, sie gehen so weit, im Angeficht der unerträglichen Lebensmittelerhöhung eine weitere Erhöhung des Kornzolles auf 6 bis 6,50 M. zu verlangen!

Auf die Kraftleistung können sich die Herren in der That etwas zu Gute thun. Von der Zollermäßigung befürchten sie merkwürdigerweise eine Aufsaugung des Bauernstandes durch die Latifundien, von der Latifundienwirtschaft aber das Ende aller Dinge. Bemerkenswerth ist es, daß sie in der Beurtheilung des Latifundienwesens mit den liberalen Anschauungen übereinstimmen: ob die liberale Propaganda für die Aufhebung der Institution des Majorats, welche vornehmlich die Latifundienwirtschaft schützt und die unter dem Regime Bismarck durch den Erlaß von Fideicommissstempeln begünstigt wurde, wohl bei ihnen Unterstützung finden würde?

Im Uebrigen wird nur auf den allgewohnten agrarischen Argumenten herumgeritten. Den Beschluß bildet die dringende Aufforderung an den Reichstag, die Vorlage der Regierung abzulehnen; die Vorrußen bedienen sich dabei einer recht berben Ausdrucksweise:

„... Im Herbst dieses Jahres soll derselbe Reichstag, der im Januar (gelegentlich eines Antrages auf Aufhebung der Kornzölle) den jetzigen Zolltarif mit überwältigender Mehrheit gutgeheißen hat, diesen Tarif ändern, weil irgend Jemand — man weiß noch nicht recht, wer — außerhalb des Reichstags der Meinung war, der Tarif solle gleichwohl geändert werden, und um das zu erzwingen, solle man den Reichstag brüskiren und vor die Alternative der Annahme oder Ablehnung dieses Zollvertrages mit Oesterreich-Ungarn stellen. ... Wenn der Reichstag seiner Aufgabe gewachsen ist, wird nach Verwerfung des vereinbarten Abkommens doch ein deutsch-österreichischer Handelsvertrag zu Stande kommen, und zwar ein solcher, der die deutschen wirtschaftlichen Lebensinteressen wahr und Deutschland die Unwürdigkeit erspart, seine Stellung im Dreibunde durch wirtschaftliche Tributverpflichtung compromittirt zu sehen. ... Es wäre verabschuldungswürdiger Frevel an der Gesamtheit, wenn die Vielen, die berufen sind, erkannte Fehler Weniger zu tilgen, diese Fehler unter Verrath am Volkswohl guthießen.“

Neht der Interessanten bietet die Einleitung, welche sich über die allgemeine innere politische Lage verbreitet. Ein Stück daraus haben wir schon auszugeweiht erwähnt. Die „Vorrußen“ führen höchst bewegliche Klage über das Bild, das sich ihnen darbietet; sie sprechen manche bittere Wahrheit aus, aber sie bemerken nicht, daß ihre Pfeile gerade den Mann treffen, welchen sie verherrlichen wollen. Eine schärfere Beurtheilung hat das System Bismarck noch nirgends gefunden, als in ihrer Schrift, wenn sie die politische Demoralisation schildern, die sich in weiten Kreisen des Volkes eingemiselt hat. Denn sie werden doch wohl nicht die lächerliche Behauptung aufstellen wollen, daß die von ihnen festgenagelten Zustände in dem Momente, in welchem Bismarck entlassen worden, plötzlich geboren worden wären. Nein, um sie zu schaffen, dazu gehörte eine Jahrzehnte lange Arbeit, die das Bismarck'sche Regime gründlich besorgt hat; ebenso wenig können sie im Handumdrehen schwinden. Es wird voraussichtlich wiederum Jahrzehnte langer Arbeit bedürfen, um sie zu überwinden. Wir

haben einige wenige Stellen, welche die Anschauungen der Verfasser besonders unumwunden ausdrücken, heraus:

„Niemand kann zugleich zwei Herren dienen, die einander feind sind, ohne an einem derselben zum Verräther zu werden; Niemand kann aber auch nach einander zwei Herren, die entgegengesetzte Ziele verfolgen, dienen, außer denn, er sei ein Söldling. ...“

Für die faulste Wunde an unserem politischen Leibe theilen wir die bei den großen Parteien unserer Parlamente, wie bei einem Heile unserer verantwortlichen Staatsleiter unverkennbar eingeriffene Ueberzeugungslosigkeit, die nachgerade als Erforderniß zur Regierungsfähigkeit angesehen wird. Regelmäßig aber sind die Nationen in's Unglück gebracht worden, wo wechselnde Laune das beständige Wollen ersetzte, Unterwerfung die Ueberzeugung vertrat und mehr Eifer herrschte, bei der Mehrheit, als bei der Wahrheit zu sein. ...“

Der Reichstag kommt erst in diesem Herbst vor die Probe; der preussische Landtag aber hat in wichtigen Entscheidungen die Probe nicht bestanden. Dabei ist in der conservativen Partei ein ungläubiges Maß von Charakterchwäche und Stellengier, die widerliche Form des Streberthums, an den Tag getreten, und zwar bei Personen, von denen man es selbst in der nächsten Umgebung nicht für möglich gehalten hatte. Ebenso ist, seit dem Weggange von der tatsächlichen Leitung zurückgezogen hat und Miquel Minister geworden ist, bei der parlamentarischen national-liberalen Fraction das persönliche Strebertum an Stelle der klaren Richtung getreten. Auch hier haben die neuen Männer manchen alten Junger gefüllt und jungen rege gemacht. Die so gerüchvolle Verwerfung des national-liberalen Parteitag's in Berlin vom letzten Frühjahr gegen die Bezeichnung der Nationalliberalen als Partei Bismarck sans phrase war ein nur zu durchsichtiger Versuch, den jetzigen wahren Charakter dieser Partei als governemental sans phrase zu verbergen. An ihrem Strebertum und an ihrem ersten Minister droht diese Partei — lange Jahre die makelloste im Reich — zugrunde zu gehen.“

Als einziges Mittel aber, um den angeblickt verfahrenen Staatskarren wieder flott zu machen, wird angepriesen — die Rückberufung Bismarck's. Das ist überaus: noch in ihrer früheren Schrift haben die „Vorrußen“ eine solche Eventualität von der Hand gewiesen. Woher die Sinnesänderung? Man ist fast versucht, an directe Friedrichstrüber Einflüsse zu glauben. Die eine oder andere Ausführung erinnert merkwürdig an den Gedankengang des letzten Artikels der „Hamb. Nachrichten“ über die Entlassung Bismarck's. Man höre:

„Ob wir diese Rückkehr (sc. Bismarck's in sein Amt) bei dem hohen Alter Bismarck's noch erleben werden, steht dahin; aber wenn die letzten Monate eine erfreuliche Erscheinung gezeigt haben, so ist es die wieder eingetretene Möglichkeit, ja sogar die angebahnte Wahrscheinlichkeit der Rückkehr des Fürsten Bismarck auf seinen Posten. ... Weir noch die lokale, würdige Haltung Bismarck's allen Verlockungen zur Bitterkeit ungeschadet (!), als die stetig bedrohlicher gewordene Lage geben uns heute die Hoffnung, den Fürsten Bismarck doch dereinst (serius in coelum redeas!) „in den Selen“, nämlich als deutschen Reichskanzler, aus der Feillichkeit scheiden zu sehen. Das königliche Ansehen hat unverkennbar ganz allein gelitten durch die Entlassung Bismarck's, — im Auslande vielleicht mehr, als im Inlande, da das Ausland von den persönlichen Schwierigkeiten im Umgang, die Fürst Bismarck gleich allen großen Männern hatte, nichts empfand. Viele Einbuße an Ansehen kann nur wiedergewonnen werden durch Rückberufung Bismarck's unter Entfernung der Leute, welche der Krone seiner Zeit jenen verhängnißvollen Rath zugeflüstert haben. Abgesehen von den geschworenen Feinden Bismarck's, die nie Freunde der Monarchie gewesen sind, gibt es keine Classe der Bevölkerung, welche nicht die Entlassung Bismarck's schmerzlich empfunden hätte und dessen Wieder-einsetzung ersehnte. ...“

Die Anschauung, daß Deutschland die Rolle eines Garanten nicht nur des österreichischen, sondern auch des englischen Besitzes gegen Rußland auf

Feuilleton.

Auf Hohen-Moor.

Novelle von Claire von Gikmer. (15. Fortsetzung.) VIII.

Denselben Abend noch war die Kunde von dem Unglück, das Hohen-Moor betroffen, im weiten Umkreise von Mund zu Mund geflogen, und als der Graf am nächsten Morgen an der Unglücksstelle erschien, sah er sich von einer ab- und zuströmenden, halb theilnehmenden, halb neugierigen Menge umringt, die ihn nach kurzer Umschau wieder forttrieb.

Trotz seiner Ueberzeugung von der Erfolglosigkeit des Unternehmens hatte er Befehl gegeben, der Leiche seines Sohnes nachzuspüren. Der Obersteiger der nächsten Eisengrube übernahm die Leitung, und eine Anzahl von Bergleuten, Hüttenarbeitern und Holzknächten ging muthig und beharrlich an's Werk, dem tüchtigen Moor die Beute zu entreißen.

Wulf, der ab und zu an der Unglücksstätte erschien, sah mit wachsender Beforgniß, wie tollkühn sich die Leute in Gefahr begaben; er that Einhalt, wo er konnte, und vermochte den Dinkel am Ende des zweiten Tages, weitere Versuche einzustellen.

Am dritten Tage — es war der Sonntag — hielt der Pfarrer in der schwarz verhangenen Dorfkirche von Hohen-Moor einen Trauergottesdienst, dem eine zahlreiche, tief ergriffene Menge anwohnte. Die Frauen drachen in Thränen aus, als die Schloßherrschaft erschien: der Graf wie um zehn Jahre älter geworden, Grafin Eveline, mit bleichem, verweintem Gesicht, in ihrem Vollhuhls zusammengesunken, — sie hatte in diesen Säredens-tagen die frühere Lebenszeit noch einmal durchlebt. Selbst Ewy sah während aus in ihrem ungewohnten Ernst und in ihren Trauerflößen. Nur mit Wulf waren die Weisten nicht zufrieden. Was sie von ihm erwartet hatten, wußten sie nicht zu sagen; ernst und traurig genug sah er aus, — aber es war doch nicht, wie es sein sollte. Als unter dem Schlußgen der Gemeinbe

das Amen des Pfarrers verklungen war, und die Herrschaft nach stummem Schlußgebete das Gotteshaus verlassen und den Wagen, der am Kirchhofsthor hielt, bestiegen hatte, traten die Dorfbewohner zu klüsternden Gruppen zusammen.

Den Grafen bemitleideten sie; war er auch nicht so leutselig und beliebt, wie sein Vorgänger, — als ein gütiger, gerechter Herr hatte er sich, trotz seiner Strenge, allezeit bewiesen. Ob Jobst Clamor das geworden wäre? Bisher hatte ihnen sein launenhaftes, verschlossenes Wesen wenig Vertrauen eingefloßt; sie hatten den leichtlebigen, heiteren Wulf, der als Knabe mit den Dorfkindern gespielt und einen gewissen kameradschaftlichen Ton für die einstigen Gefährten bewahrt, bei Weitem vorgezogen. Aber seit Jobst Clamor einen jähen, schredlichen Tod erlitten, stand er ihnen gleichsam als verkürter Märtyrer vor Augen, während über Wulf seltsame Gerüchte aufstauten und mehr und mehr Gestalt gewannen.

Durch seines Veters Tod war Wulf Erbberr von Hohen-Moor geworden, und nichts stand fortan seiner Heirat mit Ewy im Wege. Man vermutete, daß Ewy von dem Grafen seinem Sohne bestimmt gewesen war, wußte aber auch, daß Wulf und Ewy sich liebten. Peter Offenopp, der Gartenburche, war ebrdilig, einen Eid darauf zu leisten, daß er am Morgen des Unglückstages gesehen, wie Wulf das junge Mädchen im Gartenwege an der Terrasse in die Arme geschloßen und geküßt hatte; Claus Hinrich hatte dem Herrn Förster im Weisheit der Frau Försterin, die es weiter getragen, erzählt, daß Graf Hohen-Moor dem Neffen vorgeworfen, das Unglück würde nicht geschehen sein, wenn er den Brief Jobst Clamor's zur rechten Zeit abgegeben hätte. Warum hatte er das nicht gethan? Martin, der Diener, der am Unglückstage den beiden jungen Männern das Mittagessen servirt, hatte bemerkt, daß sie sich kaum angelesen und kaum ein Wort mit einander gesprochen hatten; einmal aber, als er wieder eintrat, war ihr lebhaft geführtes Gespräch plötzlich verstummt.

Das Alles war seltsam — und war es denn ausgemacht, daß Jobst Clamor durch Unvorsichtigkeit den Tod gefunden? Es schien durchaus nicht unmöglich, daß sich die Vetterin von Ewy's willen duellirt hatten, daß Wulf so unglücklich gewesen, den Nebenbuhler zu erschießen, und ihn, um seine

That zu verheimlichen, in das Moor gestürzt hatte. Es könnte auch noch anders gewesen sein, — aber das wollte Niemand aussprechen. Jedenfalls war es auffallend, daß Wulf so eifrig bemüht gewesen, ein längeres Suchen nach der Leiche zu verhindern, — die Schußwunde sollte nicht entdeckt werden, und auffallend war die Ruhelosigkeit, die ihn seit Jobst Clamor's Tode befallen.

Während Niemand zweifeln konnte, daß der Unglückliche im Schwarzen Moor begraben liege, hatte Wulf am zweiten Tage plötzlich nicht mehr daran glauben wollen, war nach Eisenhof geritten, um sich — vergebens natürlich — bei allen Bahnbeamten nach dem Verschwindenden zu erkundigen; einstimmig hatten sie die Versicherung gegeben, daß Jobst Clamor, der Allen genau bekannt war, weder mit dem Nachmittags-, noch mit dem Abendzuge thalab gefahren sei. Nur das Schänkmädchen am Büffel wollte durch einen Reifenden, der den Sechshuhr-Zug thalab benutzte hatte, an den jungen Herrn von Hohen-Moor erinnert worden sein. Aber man wußte ja, wie gern sich Minschen Rahle wichtig machte. Außerdem konnten sich der Vileteur und der Telegraphist genau auf diesen Fremden befinden, der ein Telegramm nach Langersheim aufgegeben und wie sie versicherten, nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Junker von Hohen-Moor gehabt hatte. Des Junkers helltönende Stimme und befehlende Redeweise war ihnen genau bekannt; der Fremde im Jagdrock hatte aber in leiser, heiserem Ton gesprochen. Die Urschrift des Telegrammes konnte leider nicht als Beweismittel dienen; der Telegraphist hatte auf Wunsch des Reisenden, dessen Hände vor Kälte steif waren, die paar Worte selbst niedergeschrieben; sie lauteten: „Gasthaus zum Bären, Langersheim, sofort zwei gute Schlafzimmer heizen, Heinrich Müller.“

Warum Wulf daraufhin nach Langersheim fuhr, war unbegreiflich, aber er that es. Der Förster von Alrode war gerade in der Schänke, als er kam, die Wirthin bei Seite zog und ausfragte, und obwohl sie leise sprachen, hatten des Försters Luchshoren Alles verstanden. Der Fremde, um den es sich handelte, ein verdrießlicher, wortfarger Herr, war mit Frau und Kind gekommen; die Eheleute hatten sich gezankt, schienen — den herabgebrannten Lichtern nach — die halbe Nacht aufgeblichen zu sein

ersehen! Feder schmückerei kommen, beehre mich, zu zeigen, daß ich alle baren Arbeiten... Mayer, (Casino-Gebäude). Erfolg in mehreren bösseren Stal- im Gebrauch, zur Herkräftigung a. bei Verrennen. Steifheit Pferd zu hervor- im Training. 40 kr. er zu beziehen erien Oesterreich- (1871) 16-20 bürgen bei W. F. Hermannstadt. Haupt-Depot: zida, ant, Kreisapotheker, Wien. (1841) 3-26. N. gelampen. ernen u. s. w. D. tingasse. gefährlich: [8/2] 2-6

sich genommen habe, herrscht allgemein und ist nicht ohne Begründung. Sie hat Russland naturgemäß an die Seite Frankreichs getrieben und wird es dort so lange festhalten, bis diese Anschauung beseitigt ist. Der einzige Lebende, der die Arbeit der Beseitigung dieser Anschauung mit Aussicht auf Gelingen vollführen könnte, ist Fürst Bismarck; denn diese Arbeit wäre die Fortsetzung der Politik, die er zeitlebens vertrat. Ist das Zurückgehen in diese Politik nicht mehr möglich, so müssen wir mit dem Kriege rechnen und dann — wohl gemerkt nur dann — kommt der Krieg für Deutschland je eher, je besser, und wenn er kommt, weniger erschreckend, wenn dann Fürst Bismarck wieder Reichskanzler ist und Herr v. Caprivi ein Corps führt, als wenn Herr v. Caprivi die diplomatischen Noten abfasst und Feldmarschall Fürst Bismarck ein Küstencommando erhält.

Sollten die Intimen des Fürsten Bismarck wirklich glauben, ihm mit solchen Ausführungen den Weg zu einer neuen politischen Laufbahn zu bahnen?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. October.

Das Abgeordnetenhaus wird nach den Intentionen der Regierung — wie die „B. Corr.“ erfährt — vor Beginn der Delegations-Session noch mehrere kleinere Gesetzentwürfe verhandeln, darunter in erster Reihe den Gesetzentwurf über den Schutz der Grenzzeichen, ferner den Gesetzentwurf über das internationale Transportrecht. Das internationale Uebereinkommen in Betreff des Transportrechtes muß noch vor Ende des laufenden Jahres von den vertragsschließenden Staaten ratificirt werden.

Der französische Landtag wurde für den 16. November einberufen. In einer der ersten Sitzungen wird die Regierung das Budget unterbreiten; während der Verhandlung des Budgets im Finanz-Ausschusse werden keine Sitzungen des Landtages stattfinden.

Unmittelbar nach Abschluß der Handelsvertrags-Verhandlungen der Schweiz mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden die Verhandlungen der Schweiz mit Italien beginnen, welche voraussichtlich in Rom stattfinden werden.

Wie verlautet, wird die französische Regierung, falls eine Kündigung oder Aenderung des Concordats beantragt werden sollte, sich für die Beibehaltung des gegenwärtigen Pactes aussprechen.

Die ägyptische Regierung beschloß, die Polizeivorrichtung, gegen welche Frankreich protestirte, den Angehörigen dieses Staates gegenüber außer Anwendung zu bringen. Der Ministerrath beauftragte Tigrane Pascha mit Bederjauz in Betreff der Prüfung der revisionsbedürftigen Punkte in Verhandlungen zu treten.

Der „Figaro“ meldet, eine Friedensliga unter dem Präsidium des Czars sei in Bildung begriffen. Die Liga habe den Zweck, den Mächten Gelegenheit zu bieten, internationale Fragen zu studiren und allmählig zur Reduktion der Armeen zu gelangen. In die Friedensliga sollen Frankreich, Rußland, Griechenland, Serbien, Montenegro, Schweden, Dänemark eintreten. Der Bestand der Liga solle im Januar öffentlich bekanntgegeben werden.

Wieder hat der französische Senator Barthélemy St. Hilaire, früher Minister-Präsident und Minister des Aeußern, sich in abfälliger Weise über den Russencultus in Frankreich ausgesprochen. Er nannte in einem Gespräche mit einem Journalisten die französische Russenschwärmerei „eine belagertenwerthe Narrethei“, welche die Civilisation zu gefährden drohe, es sei eine nationale Schmach für Frankreich, daß dieses einer asiatischen Macht zu Füßen liege. Rußland vertrete den Despotismus — und Frankreich solle in heiterer Sorglosigkeit sich mit der Barbarei verbünden, die westliche Civilisation dem Schirm des Dreibundes überlassend? „Allons donc, c'est impossible!“

Beim italienischen Kammerpräsidenten ist eine ganze Reihe von Anfragen und Interpellationen politischer Natur angemeldet. Die Regierung ist fest entschlossen, jede Debatte über politische Reformen abzulehnen, in der Erwägung, daß das Parlament gegenwärtig seine Thätigkeit auf die finanziellen und volkswirtschaftlichen Angelegenheiten concentriren müsse. Demgemäß dürfte das Arbeitsprogramm des Abgeordnetenhauses und des Senats im nächsten Sessionsabschnitte außer der Erlebigung des Budgets hauptsächlich die Verathung der Gesetzesvorlage über die Notenbanken, die Reform der Finanzverwaltung, der Handelsverträge und der socialpolitischen Vorlagen umfassen.

Das mehrerwähnte, vom serbischen Gesandten bei der Porte, Herrn Novakovic, überreichte, die Arnanen-Einsälle aus Altserbien betreffende Memorandum erinnert zunächst an die erste von mehreren Monaten dem Minister des Aeußern übermittelte Zusammenstellung von Daten über Gemalthaten der Albanesen aus dem Vilajet von Kofsovo und speciell aus dem Sandschal von Bristina und constatirt, daß die Behörden des Vilajets thatsächlich auf Befehl der Porte die Schuldigen vor Gericht gezogen hätten. Da jedoch die Opfer und Zeugen der Gemalthaten, als Christen, aus Furcht vor der Blutrache der Albanesen nicht wagten, gegen ihre Verfolger aufzutreten, seien diese straflos ausgegangen. Zur Vermeidung

und waren am nächsten Morgen mit einem Mietzwagen nach Goshlar auf den Bahnhof gefahren. Die Personalbeschreibungen, welche Wirthin, Kellner und Stubenmädchen lieferten, waren so widersprechend, daß sie nicht den geringsten Anhalt gaben. Die Wirthin hatte den Fremden groß und dunkelhaarig gefunden, der Kellner klein und blond; das Stubenmädchen nannte ihn einen ältlichen Herrn, hatte ihn aber, wie sie gestand, wenig beachtet, da seine junge Frau oder vielmehr deren Halb- und Spigen, Sammetmantel und Federhut ihr ganzes Interesse in Anspruch genommen.

So kam denn Wulf — wie ihm jeder Einsichtige zum voraus gesagt haben würde, und leise fügte man hinzu: wie er selbst am besten vorherwissen mußte — ohne Erfolg von seinen Erkundigungen zurück, und Graf Hohen-Moor, dem er darüber Bericht erstatten wollte, bat, ihm die Einzelheiten zu eriparen.

„Obwohl ich keinen Augenblick an Jobst Clamor's Tod gezweifelt habe, danke ich dir für jeden Schritt, den du gethan hast,“ fügte er hinzu; „aber nun laß es genug sein; quäle dich und mich nicht länger mit nutzlosem Sträuben gegen das Unabänderliche. Du hast Besseres zu thun; denn in deinen Händen liegt fortan die Zukunft von Hohen-Moor, — meine Kraft ist gebrochen.“

Es war, wie er sagte, und nicht nur seine Kraft, auch sein Interesse an der Aufgabe, die er seit siebenzehn Jahren ebenso energisch wie erfolgreich durchgeführt, schien plötzlich erschöpft. Ein anderes war an seine Stelle getreten: das wachsende Verlangen nach dem Besitz des Erbes, das ihn umfomehr in Anspruch nahm, da er es mit einer Art von Scham und Scheu in sich verschloß.

Sittentreu, wie er sein Leben lang gewesen war, konnte er sich nicht entschließen, die vermeintliche Verirrung Jobst Clamor's den Seinigen einzugehen — wenigstens jetzt noch nicht. Wulf's Anerbieten, nach Leipzig zu gehen, um persönlich die Verhältnisse des Verstorbenen zu ordnen, wies er mit der Erklärung zurück, daß er bereits einen Sachwalter damit beauftragt habe; als jedoch der erwartete Brief von der Mutter des Kleinen nach Verlauf der zweiten Woche nicht gekommen war, übertrafste er die Seinigen mit der Ankündigung, daß er selbst nach Leipzig reisen müsse.

Nach wenigen Tagen kam er zurück, noch finsterner, als er gegangen war. Seine Erkundigungen hatten ergeben, daß die Frau Wenzel, bei der Jobst Clamor gewohnt, mit Vornamen Regine hieß und die Aendertungen des Hausbesizers hatten ihm keinen Zweifel darüber gelassen, daß seines Sohnes Verhältnis zu der jungen Frau zu allerlei Vermuthungen Anlaß gegeben.

dieses gefährlichen circulus vitiosus erlaube sich die serbische Regierung, die Porte bringen um energische und zuedentsprechende Mittel zur Bestrafung der Missethäter zu erbitten. Da die Porte alle Gewaltacte der Albanesen kenne, werde sie ohne Zweifel die Meinung der serbischen Regierung theilen und Maßregeln für die Sicherheit der christlichen Bevölkerung an der serbischen Grenze treffen. Sodann zählt das Memorandum die einzelnen seit der Ueberreichung des ersten Memorandums vorgefallenen Gewaltthaten auf.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. October.

Man kommt aus den so genannten interessanten Sitzungen schier nicht heraus. Heute gelangten zwei der so unliebsamen und in der Regel aufregenden Militäraffären auf's Tapet und man sah der Antwort des Ministerpräsidenten auf die Interpellationen in den Uzelac- und Jellacsics-Affairen mit umso größerer Neugierde entgegen, da Graf Szapary selbst seiner Partei gegenüber den Inhalt seiner zu gebenden Aufklärungen geheim gehalten hatte. Ehe aber dieser Gegenstand an die Reihe kam, wurde ein durch die Vertheuerung der Lebensmittel verursachter, eine halbe Million Gulden betragender Nachtragscredit des Honvedministers verhandelt, wobei Ugron, Horanßky und Alos Besthy dem Baron Fejervary den Vorwurf machen, daß er die Mehrkosten der Einführung des neuen Wehrgesetzes viel zu niedrig angegeben habe. Minister Baron Fejervary und August Pulszky traten diesen Behauptungen entgegen, worauf die Vorlage angenommen wurde.

Eine allgemeine Bewegung ging durch das Haus, als sich sodann Ministerpräsident Graf Szapary erhob, um gleichzeitig die Interpellationen der Abgeordneten Ugron und Horanßky über die Fiumaner Demonstrationen, die sogenannte Uzelac-Affaire, und die Bekräftigung des Grabes des Generals Jellacsics durch das Officierscorps des Jellacsics-Regiments zu beantworten. Der Ministerpräsident entschuldigte zunächst die Verzögerung der Antwort in der Uzelac-Affaire mit der langen Dauer der von der entsendeten gemeinsamen Untersuchungskommission vorgenommenen Verhöre, da nicht weniger als 151 Zeugen vorgeladen waren. Auf Grund der Untersuchungsacten constatirte der Ministerpräsident, daß ein Theil des Militärs sich thatsächlich an den großkroatischen Demonstrationen im Monate Juni betheiligt habe, fügte aber sofort hinzu, daß die betreffenden Officiere und Soldaten bestraft wurden. Was den Hauptmann Uzelac anbelangt, so gestand derselbe, die vielcitirte Aeußerung von dem Hineinschießen in die Menge gethan zu haben, wie es denn auch constatirt wurde, daß sich Hauptmann Uzelac in die Action der Fiumaner Polizei uncompetenterweise eingemengt habe. Der Kriegsminister hat das Vorgehen Uzelac's mißbilligt und ihm im ordentlichen Dienstwege diese „Ausstellung seines Vorgehens“ — so lautet der amtliche Ausdruck — zu wissen geben lassen. Ferner wurde auch das Vorgehen des Regimentscommandos „ausgestellt“, weil das letztere die Fiumaner Verhältnisse nicht genügend berücksichtigt habe. Was die Bekräftigung des Jellacsics-Grabes in Novi-Dvori anbelangt, so hat das Officierscorps wohl nur einen Act der Pietät vollziehen wollen, aber wegen der Aukerachtlassung der Rücksicht auf die Lage und die vorangegangenen Ereignisse erhielt das Regimentscommando von Seite der Heeresleitung eine Ermahnung. Zur Vermeidung ähnlicher Fälle wurden schließlich sämtliche Corpscommanden mittelst des bekannten Circularerlasses aufgefordert, darauf zu achten, daß ihre Untergebenen sich jeder politischen Demonstration und Manifestation enthalten.

Darin bestand die Amtshandlung der ungarischen Regierung und des Kriegsministeriums. Der Ministerpräsident reflectirte noch auf einige Wünsche Horanßky's. Die Transferrirung des Jellacsics-Regiments aus Fiume sei wegen der Territorial-Eintheilung und auch deshalb nicht angezeigt, da nach dem amtlichen Berichte des Fiumaner Bürgermeisters die Beziehungen des Regiments zur dortigen Bevölkerung sonst gute seien. Schließlich erklärte der Ministerpräsident, daß die Schwierigkeiten bezüglich des Fiumaner Provisoriums nur allmählig behoben werden können; vorläufig wolle er die Einführung der Staatspolizei in Fiume anstreben.

Die Opposition nahm diese Antwort des Ministerpräsidenten mit vielesaden Zeichen des Mißfallens auf, dem die Interpellanten auch in längerem Reden Ausdruck gaben. Sowohl Horanßky wie Ugron bemängelten es, daß die Untersuchungsacten dem Hause nicht zur Verfügung gestellt wurden. Horanßky äußerte sich in milderem, Ugron in scharfem Tone über den ihrer Ansicht nach in der gemeinsamen Armeeherrschaft ungarisch-serbischen Geistes. Der Abgeordnete Ugron, welcher zufolge seines cholericen Temperaments auch sonst nicht in gemäßigtem Tone zu sprechen vermag, geriet heute in einen selbst seine Nachbarn und politischen Glaubensgenossen peinlich berührenden Paroxyasmus. Dieser unstreitig begabte Redner sollte sich endlich einmal selber die Frage vorlegen, ob es denn absolut unmöglich sei, seine Ansichten auch ohne ohrenverletzendes Geschrei vorzubringen?

Der Ministerpräsident wechselte dann noch mit den Interpellanten, welche seine Antwort als unbefriedigend bezeichneten, einige Bemerkungen, worauf die ministerielle Antwort von der Majorität zur Kenntniß genommen wurde. Da morgen wieder ein Interpellationstag ist, so dürfte es an Schauffensmenschen neuerdings nicht fehlen. Dann wird sich aber die Regierung eine acht-tägige Schonzeit gönnen und keine Sitzungen halten lassen.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviso!

Von Seite des gefertigten Commandos wird hiemit zur Information für die Bewohner dieser Stadt zur Kenntniß gebracht, daß das Feuerwehrcorps im Laufe dieser Woche zu einer Uebung durch die Corps-signalisten allarmirt werden wird.

Hermannstadt, 26. October 1891.

Das Commando der freiwilligen Feuerwehr:
Joh. Kessler, Obmann.

Nachdem die Zucker-Maffinerien die Preise des Zuckers erhöht haben, wird der Preis von heute an wie folgt festgestellt:

Zucker im Gut per Kilogramm	43 kr.
Zucker ausgemolzen per Kilogramm	46 kr.
Würfel-Zucker bei Abnahme von mindestens 5 Kilogramm per Kilogramm	46 kr.
bei 1 Kilogramm	47 kr.

Sämmtliche Specereihändler.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. October.

(Militärisches.) Seine k. u. apostolische Majestät geruhete allergnädigst in Anerkennung seiner Dienstleistung zu verleihen: das Ritterkreuz des Leopold-Ordens todtfrei: dem Feldmarschall-Lieutenant Theodor Galgoczy de Galantha, Commandanten der 35. Infanterie-Truppen-Division; zu ernennen: die Feldmarschall-Lieutenante: Anton Galgoczy, Commandanten des 10. Corps und commandirenden General in Przemysl, zum Oberst-Inhaber des 71. Infanterie-Regiments; Alexander Grafen Uezküll-Gyllenband, Commandanten des 6. Corps und commandirenden General in Raskau, zum Oberst-Inhaber des 16. Husaren-Regiments und Karl Ritter von Ludwig, Commandanten der tschechischen

Militär-Akademie, zum Oberst-Inhaber des 14. Corps-Artillerie-Regiments; anzunehmen, daß das 11. Corps-Artillerie-Regiment auf immerwährende Zeiten den Namen: „Josef Freiherr von Smola“ zu führen hat; die Uebertragung des Obersten Ludwig Bogichewich von Szofolacs, Commandanten des k. ung. 23. Landwehr-Infanterie-Regiments, in das k. ung. k. Heer anzunehmen und denselben gleichzeitig zum Commandanten des 60. Infanterie-Regiments zu ernennen; die Uebernahme des Garde-Wachmeisters Uerchöschführer ungarischen Leibgarde Majors Franz Vinber Eslen von Langard auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzunehmen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner stets pflicht-treuen und im Kriege ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens zu verleihen.

In den Ruhestand wird versetzt: der Oberlieutenant: Martin Kozmanich, des 82. Infanterie-Regiments, als invalid, zu jedem Landsturmbienste ungeeignet. (Domicil: Borscheg, Ungarn.)

(R. ung. Landwehr.) Seine k. u. apostolische Majestät geruhete mit allerhöchster Entschliebung vom 13. October l. J. anzunehmen: die selbstbetene Veretzung des Oberlieutenants Arnold König, Commandanten des 24. Honved-Infanterie-Regiments, in den wohlverdienten Ruhestand; die Veretzung des Obersten Friedrich Sajfy, vom 8. zum 24. des Obersten Arnold Willam, vom 21. zum 3., des Oberlieutenants Bakslus Petrovits, vom 3. zum 21. Honved-Infanterie-Regiment.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät empfing am 22. d. den H. H. Herzog Wilhelm von Württemberg und den galizischen Landmarschall Sangusko. — Der Kaiser stiftete am 22. d. Nachmittags dem Erzherzog Karl Ludwig, welcher soeben aus Kitzbopel eintraf, einen längeren Besuch ab. — Der Kaiser empfing am 22. d. eine Deputation der Politik unter Führung des Präsidenten Baron Bezecny, welche über den Bau des neuen Hofkassengebäudes berichtete und bei dieser Gelegenheit für den Schutz, welchen der Kaiser dem Institut bisher zu Theil werden ließ, Dank aussprach. Der Kaiser, welcher eine überraschende Kenntniß der Verhältnisse bekundete, versicherte auch das neue Haus seiner warmen Förderung und seines dauernden Schutzes, indem er bemerkte, daß die Hofkassa eine Wohlthat für Wien sei. — Der Prinz von Neapel ist am 22. d. in Passau angekommen und wurde von den Behörden empfangen und von der Bevölkerung sympathisch begrüßt. Der Prinz stiftete der Königin von Rumänien ein Besuch ab und reiste um 5 Uhr Abends nach Monza zurück. Auf die bei der Abreise wurde der Prinz von der Bevölkerung lebhaft acclamirt. — Dem „Reuter-Bureau“ wird kompetenterseits mitgetheilt, daß die Meldungen von der bevorstehenden Verlobung des rumänischen Prinzen Ferdinand mit der Tochter des Herzogs von Edinburgh durchaus unbegründet seien.

(Erennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotär des Abbrudbaner l. Bezirksgerichtes, Edmund Szabo, zum Notar beim Karlsburger l. Gerichtshofe, — den Rechtspractikanten des Hermannstädter l. Gerichtshofes, Adolf Wiedorn, zum Vicenotär beim Abbrudbaner l. Bezirksgerichtes, — den Rechtspractikanten des Hermannstädter l. Gerichtshofes, Johann Nagy, zum Vicenotär beim Nagyspender l. Bezirksgerichtes ernannt.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Caution von 100 fl. ist die Postbeförderung vom Petrozsjener Post- und Telegraphenamte zum dortigen Bahnhofe zu vergeben. Reflectanten haben ihre genau specificirten Anträge bis spätestens 12. November, an welchem Tage 12 Uhr Mittags die Offertverhandlung stattfindet, der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu unterbreiten. Die Einzelbedingungen können bei dieser Direction, sowie beim Petrozsjener k. ung. Post- und Telegraphenamte eingesehen werden.

(Kirchliches.) Der am 13. d. eröffnete gr.-or. römische Kirchencongreß ist am 24. d. Nachmittags geschlossen worden.

(„Typografia“-Viedertafel.) Die Viedertafel des hiesigen Gesangsvereines „Typografia“, welche am verfloffenen Samstag im Glaspavillon des „Hermannsgartens“ stattfand, erfreute sich eines guten Besuchs. Sämmtliche Piecen des schönen Programmes wurden unter Leitung des Herrn Chordirigenten Hermann bestens zu Gehör gebracht und mit Beifall ausgeführt. Das Lied für eine Wahstimme mit Clavierbegleitung: „Herr Kunz von Quellenburg“, gesungen von Herrn Gustav Müller, weiters „Nocturno“ von John Field und „Alla Pollacca“ von C. Böhm, beide für Violine und Clavier, vorgetragen von Herrn Hermann und Gemahlin und schließlich das Chorlied von H. Marschner „Brüder laßt uns lüthig sein!“ mußten über stürmisches Verlangen wiederholt werden. Die Zwischenpausen während den einzelnen Gesangsnummern füllte die städtische Musikkapelle in vorzüglicher Weise aus. Das nach Schluß des Programmes arrangirte Langzünghen fand erst in den frühen Morgenstunden seines Schluß.

(Todesfälle.) Franz Nebauer, k. ung. Lottoamt-Controllor in Pension, ist am 24. d. im 38. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung fand gestern Nachmittags aus der Kapelle des röm.-kath. Friedhofes statt.

Gestorben ist: Oberstführer Moses Branisce, am 25. d. in Reußmarkt.

(Verlorene) wurde Sonntag Abends entweder in der Restauration Popovits oder von da durch die Gartenelgasse bis zum Theater eine Brieftasche mit 80 fl.

(Gefundene) wurde in der Gartenelgasse ein schwarzes Frauenhaub.

(Feuersbrunst.) Aus Karlsburg, 25. d., wird uns geschrieben: Gestern um 7 Uhr Abends brach in der Trajanganasse Feuer aus und soß daselbst durch Anzündung eines Kulturstroschobers entfland sein. Das Kulturstroh stand in einigen Minuten in hellen Flammen und entzündete den daneben befindlichen Stall, der mit Heu und Stroh angefüllt war; von hier schlug die Flamme auf ganz nahe Hausdach über und in einer halben Stunde war all' dies durch die andauernde Trodenheit bürre Material in Flammen. Es herrschte eben Windstille, die riesenhafte Flamme stieg kerzengerade zum Himmel und streute dann in großen Wolken Millionen Feuerfunten nach allen Richtungen. Es gelang der Feuerwehr das Feuer gegen 10 Uhr Abends gänzlich zu dämpfen und brannten bloß die Dächer nebst den Strohh- und Heuvorräthen ab, ohne daß die dicht aneinander gebrängten Scheubelächer der Nachbarschaft gelitten hätten. Hätte nur ein wenig Wind geweht, so würde die ganze Trajanganasse in der größten Gefahr gewesen sein, da dieselbe ein wahres Feuerloch ist und in derselben zwei Tischer mit reichem Holzmaterial, ein Eisenhebel und ein Petroleumbehälter wohnt. Die Gasse ist kaum 8-9 Meter breit. Stallungen, Schuppen, Magazine, Heu, Stroh und Holzmaterialie ist hier alles dicht gedrängt bei einander. Es wäre an der Zeit, die neuen Feuerwesen-Statuten in Wirksamkeit treten zu lassen. — Heute Vormittags 10 Uhr brannte am Ende der Lössgasse in der Nähe der Schwimmplätze ein Strohschober, der aber bald gelöscht war. Derselbe soll auch abschließlich von der Gasse aus angezündet worden sein.

(Eine hier zu Lande seltene Naturerscheinung) wurde, so wird geschrieben, am 12. d. M. vom „Ausflüglerbund“ am Gemtsstein (Bucsecs) beobachtet. Eine untergehende Sonne befand sich nämlich die Gesellschaft im dichtesten, vom Sturme rasend einhergejagten Nebel unweit der Dmähütte, als plötzlich zur linken Hand die Schatten der einzelnen Theilnehmer in stark vergrößertem Maßstabe und von einem fast kreisförmigen Boden in den Regenbogenfarben umgeben, sichtbar wurden. Diese Erscheinung kommt am Broden, wo die Wetterverhältnisse meist günstig sind, sehr oft vor und führt den Namen „Brodengepenst“, woraus wir in unserem Lande ein „Gemssteingepepnt“ hätten; die Pbyfik bezieht es mit dem weitläufig harmloseren Namen „Nebelbogen“.

— (Repräsentanz über das Ministerium) — (H. Maros-Bálar 2 Ober, 1 F. Treiber wurde fürder fortgeführt und die Vertheilung a

— (Minister Szilágyi Nachspiel habe — die Herrre minister mit Aeußerungen Erklärungen, d. verweigerter d. Forderung nach zu nehmen. ungarischen o. handelnden Art daß der beauftragte fangstadium A. Abends den G. Ferdinand von 23. d. Früh wovon die Be. Weiteren mittl. welche sich der er Aufklärung, „Eine Thatfact gespräch vor mir rufen hat. Ich gehabtes Privats timmung recht nicht, weil ger was in dem H. Borschegewen u.

— (Die einem Zweifeln „D. H.“ mel. Desider Szilágyi die Bevollmächt. beiden Seiten s. ständnisse obwa wurde.

— (Die aus Wien geme. Verstaatlichung waltung der S. sein. Doch hat während es noch Verhandlungen die Erhebung.

— (Ein E. Am 24. d. stellt trachtungen darü. verdiene, weil anläge den Fin. Erklärung des j. jungegeschichten d. weil darin imm

— (E. 22. d. gemeldet zu veranlassen. Musikvereinsjahr. hundert Damen Gräfin Amadei, Baronin Brada, Haffan vom B. Richter. Fürst. Damen, das Her. Kriemsa segg und die Sitzung daß die Ausst. und gelingen in Permanenzarten mögen. Gräfin J. Ich bitte jene g. erheben. (Kufe. Der Wortlaut de. bemerkt: Die g. gemeine Zustimmung die Herren nicht würdigkeit Mand. paar hunderttau. machen — etwa. schwer, Karten a. werden darf. J. und so viel Kar. triumphirend ein. Ausbruch, daß d. werden. — Für. daß, wenn man glücken kann. — Berjon gelte. — Die Dame: Ein

— (Gräfin K. Metternich: Fräulein Posp. beantragt in Kl. Verkauf von B. Dame nicht zu B. Karten sind; es fertig werden, i. Erlauben Sie, i. Damen mit dera. wie das Behmege man muß sich da. rathung noch ein

— (Woch. Diensten.) U. ungarische Arme. Battenberg in i. hat an Se. Ma. verband gerichte. Franz Josef, der der Taufe gefob

— (E. 22. d. gemeldet zu veranlassen. Musikvereinsjahr. hundert Damen Gräfin Amadei, Baronin Brada, Haffan vom B. Richter. Fürst. Damen, das Her. Kriemsa segg und die Sitzung daß die Ausst. und gelingen in Permanenzarten mögen. Gräfin J. Ich bitte jene g. erheben. (Kufe. Der Wortlaut de. bemerkt: Die g. gemeine Zustimmung die Herren nicht würdigkeit Mand. paar hunderttau. machen — etwa. schwer, Karten a. werden darf. J. und so viel Kar. triumphirend ein. Ausbruch, daß d. werden. — Für. daß, wenn man glücken kann. — Berjon gelte. — Die Dame: Ein

— (Gräfin K. Metternich: Fräulein Posp. beantragt in Kl. Verkauf von B. Dame nicht zu B. Karten sind; es fertig werden, i. Erlauben Sie, i. Damen mit dera. wie das Behmege man muß sich da. rathung noch ein

— (Woch. Diensten.) U. ungarische Arme. Battenberg in i. hat an Se. Ma. verband gerichte. Franz Josef, der der Taufe gefob

— (E. 22. d. gemeldet zu veranlassen. Musikvereinsjahr. hundert Damen Gräfin Amadei, Baronin Brada, Haffan vom B. Richter. Fürst. Damen, das Her. Kriemsa segg und die Sitzung daß die Ausst. und gelingen in Permanenzarten mögen. Gräfin J. Ich bitte jene g. erheben. (Kufe. Der Wortlaut de. bemerkt: Die g. gemeine Zustimmung die Herren nicht würdigkeit Mand. paar hunderttau. machen — etwa. schwer, Karten a. werden darf. J. und so viel Kar. triumphirend ein. Ausbruch, daß d. werden. — Für. daß, wenn man glücken kann. — Berjon gelte. — Die Dame: Ein

— (Gräfin K. Metternich: Fräulein Posp. beantragt in Kl. Verkauf von B. Dame nicht zu B. Karten sind; es fertig werden, i. Erlauben Sie, i. Damen mit dera. wie das Behmege man muß sich da. rathung noch ein

— (Woch. Diensten.) U. ungarische Arme. Battenberg in i. hat an Se. Ma. verband gerichte. Franz Josef, der der Taufe gefob

— (E. 22. d. gemeldet zu veranlassen. Musikvereinsjahr. hundert Damen Gräfin Amadei, Baronin Brada, Haffan vom B. Richter. Fürst. Damen, das Her. Kriemsa segg und die Sitzung daß die Ausst. und gelingen in Permanenzarten mögen. Gräfin J. Ich bitte jene g. erheben. (Kufe. Der Wortlaut de. bemerkt: Die g. gemeine Zustimmung die Herren nicht würdigkeit Mand. paar hunderttau. machen — etwa. schwer, Karten a. werden darf. J. und so viel Kar. triumphirend ein. Ausbruch, daß d. werden. — Für. daß, wenn man glücken kann. — Berjon gelte. — Die Dame: Ein

— (Gräfin K. Metternich: Fräulein Posp. beantragt in Kl. Verkauf von B. Dame nicht zu B. Karten sind; es fertig werden, i. Erlauben Sie, i. Damen mit dera. wie das Behmege man muß sich da. rathung noch ein

Artillerie-Regiments auf immerwährende u führen hat; die Szokolacz, Comants, in das I. und I. ndanten des 60. In-Garde-Wachmeisters in der Eblen von en Ruhestand anzug seiner stets pflicht- das Ritterkreuz des

Leutenant: Martin id, zu jedem Land-

apostolische Majestät t. J. anzuordnen: nob König, Comen den wohlverdienten h, vom 8. zum 24. es Oberstleutenants terie-Regiment.

Majestät empfangt emberg und den r statte am 22. d. r loeben aus St. d. r Kaiser empfangt ng des Präsiden- Poliklinikgebäudes wchlen der Kaiser brach. Der Kaiser, kundete, versicherte o seines bauenden Wohlthat für Wien nlanza angekommen der Bevölkerung von Rumänien nza zurück. Auch lebhaft acclamirt. itigkeit, daß die unanischen Prinzen inburg durchaus

ter hat den Vice- abo, zum Notar n des Hermann- otär beim Abred. des Hermannstädter Ragenpfeber I. De-

Erlag einer Baar- ozenyer Post- eben. Reflectanten 12. November, an attfindet, der Her- unterbreiten. Die beim Petrosjenyer

gr.-or. romänische n worden.

rtial des hiesigen Samstag im Glas- nes guten Besuches. unter Leitung des gebracht und mit Clavierbegleitung: ab Müller, weite- r C. Böhm, beide nn und Gemahlin e läßt uns lustig en. Die Zwischen- e städtische Musik- des Programmes rgenstunden seinen

ottomants-Controllor storben. Die Be- röm.-lath. Fried- e, am 25. d. in

in der Restauration um Theater eine

warzes Frauentuch. d., wird uns ge- Trajngasse Feuer schobers entstanen ellen Flammen und und Stroh ange- che Hausdach über auernde Trockenheit ille, die riesenhöhl in großen Wöl- Es gelang der zu dämpfen und orrathen ab, ohne nachbarschaft gelitten ie ganze Trajngas- e wahres Feuerfest l, ein Seifenfieber s-9 Meter breit, materiale ist hier Zeit, die neuen Heute Vormittags der Schwimmhülle soll auch abschließ

urerscheinung) sfiglerbund“ am Sonne befand sich end einhergeglan- die Schatten der d von einem fast sichtbar wurden- gältnisse meistens gependt“, wornach e Bpffst bezeichnet

(Hulbigungsadresse.) Die Maros-Básárhelyer städtische Repräsentanz verließ am 24. d. unter lebhaften Eiferworten ihrer Freude über das Mißlingen des Rosenhaler Attentats Ausdruck und beschloß, an Se. Majestät eine Hulbigungsadresse zu richten.

(Bärenjagden.) Die Görögnyer Jagden wurden, wie aus Maros-Básárhely gemeldet wird, dieser Tage beendet. Es wurden 3 Bären, 2 Eber, 1 Reh und zahlreiche Hasen und Schnepfen geschossen. Zwei Treiber wurden von einem Bären so verletzt, daß sie in das Spital befördert werden mußten. — Erzherzog Franz Ferdinand hat zur Verteilung an die Görögnyer Armen 200 fl. gesendet.

(Neue Affairen.) Das jüngste Redebuell zwischen dem Justizminister Szilágyi und dem Abgeordneten Horánsky dürfte noch ein Nachspiel haben. Der Abgeordnete Horánsky hat — wie man uns berichtet — die Herren Baron Ivor Raas und Franz Volgár zu dem Justizminister mit dem Auftrage entendet, von demselben hinsichtlich einiger Äußerungen des Ministers, durch die sich Herr Horánsky beleidigt fühlt, Erklärungen, eventuell ritterliche Genugthuung zu erlangen. Herr v. Szilágyi verweigerte die Abgabe von Erklärungen in der gewünschten Form, die Forderung nach ritterlicher Genugthuung hingegen erklärte er zur Kenntnis zu nehmen. Eine zweite Affaire Horánsky's gegen den Redacteur eines ungarischen oppositionellen Blattes wegen eines die Rede Horánsky's behandelnden Artikels wurde durch die Erklärung des betreffenden Redacteurs, daß der beanstandete Passus sich nicht auf Horánsky beziehe, noch im Aufnahmestadium beiegelegt. — Justizminister Szilágyi hat noch am 23. d. Abends den Grafen Stefan Keglevich damit betraut, sich mit den Zeugen Ferdinand Horánsky's in Verbindung zu setzen. Graf Keglevich hat am 23. d. Früh den Abgeordneten Koloman Széll als Partner cooptirt, wovon die Zeugen Horánsky's auch verständigt wurden. Wie man des Weiteren mittheilt, ist jene Stelle in der Replik des Justizministers, durch welche sich der Abgeordnete Horánsky verletzt fühlte, und wegen welcher er Aufklärung, beziehungsweise ritterliche Genugthuung verlangt, die folgende: „Eine Thatfache muß ich aber dennoch erwähnen. Das ist jenes Privatgespräch vor meinem Austritte, auf welches der Herr Abgeordnete sich berufen hat. Ich habe in diesem Hause niemals ein unter vier Augen stattgehabtes Privatgespräch vorgebracht und werde es auch nicht thun (Zustimmung rechts; Rufe links: Doch, thun Sie es nur!); und zwar deshalb nicht, weil gewissen Herren gegenüber jede Garantie fehlt, daß Dasjenige, was in dem Privatgespräch vorgekommen, vor Entstellung, Verzerrtheit, Verschweigen und falscher Darstellung geschützt werde.“

(Die Affaire Szilágyi-Horánsky) ist, ohne daß es zu einem Zweikampfe gekommen wäre, auf gültlichem Wege beigelegt worden. „O. Lrt.“ meldet hierüber folgendes: In der zwischen dem Justizminister Szilágyi und Ferdinand Horánsky obshwebenden Affaire haben die Bevollmächtigten beider Parteien am 24. d. Nachmittag nach den von beiden Seiten erteilten Aufklärungen constatirt, daß gegenseitige Mißverständnisse obwalteten, durch deren Klärung die Angelegenheit gegenstandslos wurde.

(Die Eisenbahn-Verstaatlichung in Oesterreich.) Wie aus Wien gemeldet wird, sind die vorbereitenden Studien in Betreff der Verstaatlichung der Südbahn beendet und es soll bereits mit der Verwaltung der Südbahn in dieser Angelegenheit Fühlung genommen worden sein. Doch handelt es sich vorläufig lediglich um zwangslose Bourparlers, während es noch in keiner Weise feststeht, wann eventuell die officiellen Verhandlungen beginnen werden. Was die Nordbahn anbelangt, so sind die Erhebungen in Betreff der Kohlenwerke noch nicht abgeschlossen.

(Ein Scherzwort des österreichischen Finanzministers.) Am 24. d. stellte der Junggehe Abgeordnete Dr. Brzord betrübte Betrachtungen darüber an, daß unser Parlament gar nicht den Namen Parlament verdiene, weil das, was gesprochen wird, nicht gehört werde. Dies veranlaßte den Finanzminister Dr. Steinbach, seinerseits nach einer anderen Erklärung des Namens „Parlament“ zu suchen, und im Hinblick auf die junggehehen Neben fand er sie darin: „Unser Parlament heißt Parlament, weil darin immer ein paar Lamentieren!“

(Ein Damenparlament.) Aus Wien wird unter dem 22. d. gemeldet: Heute Nachmittags versammelten sich im Interesse der zu veranstaltenden internationalen Theater- und Musikausstellung im kleinen Musikvereinssaale über Einladung der Fürstin Metternich ungefähr dreihundert Damen. Wir bemerken unter Anderen Gräfin Rinsty-Wilczek, Gräfin Amadei, Baronin Berchheim, Gräfin Montgelas, Gräfin Welfersheim, Baronin Prajok, die Damen Pospischil, Kratz, Kola, Bauer, Kallina, Gassan von Burgtheater, Frau Materna von der Hofoper, Frau Hans Richter. Fürstin Metternich richtete einen Appell an die anwesenden Damen, das Herrencomité nach Kräften zu unterstützen. Ueberaus sympathisch begrüßt, erschien die Gemahlin des Statthalters, Frau Gräfin Anastasia Kielmansegg, auf der Estrade, um den Präsidentenstuhl einzunehmen und die Sitzung zu eröffnen. Frau Bondy gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Ausstellung mit vereinten Kräften in glänzender Weise durchgeführt und gelingen werde. Frau Hofrätin Zeittles beantragte, daß die Permanenzkarten 20 fl. und nicht, wie bis jetzt bestimmt ist, 15 fl. kosten mögen. Gräfin Kielmansegg: Ich bringe diesen Antrag zur Abstimmung. Ich bitte jene geehrten Damen, die für diesen Antrag sind, die Hand zu erheben. (Rufe: Wir haben nichts gehört! Was ist das für ein Antrag?) Der Wortlaut des Antrages wurde wiederholt, worauf Fürstin Metternich bemerkte: Die Hauptsache ist, daß wir Geld bekommen, nicht wahr? (Allgemeine Zustimmung.) Eine Ausstellung macht sich nicht von selbst. Wo die Herren nicht viel bewirken, werden die Frauen durch ihre Liebenswürdigkeit Manches erreichen. Sehen wir den Fall, daß die Damen ein paar hunderttausend Gulden hereinbringen, was könnten wir da Alles machen — etwas, was in der Welt noch nicht dagewesen ist. „Es ist schwer, Karten anzubringen“, ist ein Wort, das gar nicht ausgesprochen werden darf. Jede Dame muß sagen: In einigen Tagen werde ich so und so viel Karten verkaufen. Ich habe schon welche angebracht (zeigt triumphirend eine Banknote). — Herr v. Spiegel gibt der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Energie des Comités glänzende Erfolge erreicht werden. — Fürstin Metternich: Die Damen Wiens sollen jetzt zeigen, daß, wenn man sie zu einer Sache nicht ruft, das Unternehmen auch nicht glücken kann. — Eine Dame fragt, ob die Permanenzkarte nur für eine Person gelte. — Gräfin Kielmansegg: Ja, nur für eine Person. — Die Dame: Eine Familie, die aus sechs bis sieben Personen besteht. — Gräfin Kielmansegg: Muß sechs bis sieben Karten lösen. — Fürstin Metternich: Das ist bitter. (Allgemeine Heiterkeit.) — Nun betritt Fräulein Pospischil, die Heroine des Burgtheaters, das Podium und beantragt in flüssiger Rede, der durch das Damencomité zu beorgende Verkauf von Permanenzkarten solle derart organisiert werden, daß eine Dame nicht zu Persönlichkeiten kommen könne, die schon im Besitze von Karten sind; es müßten zu diesem Zwecke Listen jener Personen angefertigt werden, welche schon Karten gekauft haben. — Fürstin Metternich: Erlauben Sie, ich weiß, was Betteln ist. (Lebhafte Heiterkeit.) Wenn Damen mit derartigen Anliegen zu Herren kommen, so erscheinen sie ihnen wie das Behmgericht. Man muß wissen, wie man die Geschichte anfängt, man muß sich das selbst organisieren. — In diesem Tone dauerte die Veranstaltung noch eine Weile fort.

(Noch ein Vattenberg in österreichisch-ungarischen Diensten.) Wie das „N. W. Ztbl.“ vernimmt, wird die österreichisch-ungarische Armee binnen Kurzem noch ein zweites Mitglied der Familie Vattenberg in ihren Reihen zählen. Prinz Franz Josef von Vattenberg hat an Se. Majestät das Gesuch um Aufnahme in den activen Heeresverband gerichtet und diesem Gesuch ist Folge gegeben worden. Prinz Franz Josef, der im 31. Jahre steht und den unfer Monarch seinerzeit aus der Taufe gehoben hat, ist zum Rittermeister erster Classe ernannt und

dürfte dem in Wien garnisonirenden 13. Dragoner-Regiment zugetheilt werden. Prinz Franz Josef ist Premierlieutenant à la suite in der heftigsten Infanterie, im serbisch-bulgarischen Kriege commandirte er eine bulgarische Cavallerie-Brigade mit großer Auszeichnung.

(Der Papst und die ungarische Literatur.) P. Emerich Csicsaky, derzeit Erzbiere im Hause des Grafen Andreas Hefonics, sandte vor einiger Zeit sein in ungarischer Sprache geschriebenes Werk „Dante's Theologie“ Sr. Heiligkeit dem Papste ein. Leo XIII. hat nun durch den Staatssecretär Cardinal Rampolla einen ungemein freundlichen Brief an Csicsaky senden lassen, darin seinem warmen Interesse für die ungarische Literatur Ausdruck gegeben und gleichzeitig den Wunsch geäußert, daß auch der Clerus sich mit belletristischen Studien befassen möge. Aus diesem Gesichtspuncte freue sich Sr. Heiligkeit über das ihm gesandte Werk und er sende dem Autor seine apostolischen Segen.

(Influenza.) In Przemysl ist ebenfalls die Influenza-Epidemie unter der Bevölkerung ausgebrochen; insbesondere die Schuljugend hat mehr noch als im Vorjahre zu leiden.

(Acht Personen durch Kohlenoxydgas vergiftet.) Am 24. d. Nachts wurden in Mährisch-Strau in einem unfertigen Neubau acht Maurer infolge Einathmung von Kohlenoxydgas bewußtlos aufgefunden; Einer von ihnen blieb todt.

(Verdi) ist am 10. d. 79 Jahre alt geworden. Er hat den Tag auf seiner Besitzung Sant Agata, von zahlreichen Freunden umgeben, zugebracht, wo man ihn und seine Frau als „Philemon und Baucis von St. Agata“ feierte.

(Das Ende eines Mörderers.) Am 21. d. wurde in Paris der einsam lebende Mörderer Olivier auf geheimnißvolle Weise ermordet. Die Nachbarn, welche Olivier tagsüber nicht ausgehen sahen, ließen Abends die Thür öffnen und fanden Olivier mit den Augen verloschenden Lebens auf dem Bette liegen. Er war mit dem Seidensoulard, das er zu tragen pflegte, erdrosselt, dann an Händen und Füßen gefesselt worden, um ihn zu verhindern, aufzustehen, falls er sich erholen sollte. Das Geld und alle Werthsachen waren geraubt. Ueber die That ist jeder Anhaltspunct. Olivier, der 67 Jahre alt war, starb noch Abends.

(Goldenes Silber.) Aus Paris wird der „Voss. Ztg.“ berichtet: Vethelot legte der Akademie der Wissenschaften eine Probe gemischten reinen Silbers von dauerhafter Goldfarbe vor, das durch Reduction eines Silbersalzes mittelst citronensauren Eisenoxyds erhalten wurde. Dieser bisher unbekanntes Alotropismus des Silbers erklärt nach Vethelot den Irrthum der alten Alchimisten, welche Silber in Gold verwandelt zu haben glaubten.

(Eisenbahn-Fügigkeit.) Wie aus Calais gemeldet wird, hat am vorigen Samstag ein aus achtzehn Waggons bestehender Eisenbahnzug die Strecke von Paris nach Calais in 3 Stunden 35 Minuten zurückgelegt, was eine Geschwindigkeit von 87 Kilometer per Stunde ausmacht. Dieser Versuch wurde unternommen, um die Verbesserungen zu studiren, die hinsichtlich der Fahrtschwindigkeit in der Beförderung der indischen Post eingeführt werden könnten, für den Fall, daß der jetzige Vertrag mit Italien nicht erneuert würde und die Post über Salonichi, Wien, Chalons und Calais ginge.

(Mißlungenes Attentat.) Am 22. d. wurde versucht, den Expresszug von Casbourne nach London durch auf die Schienen gewälzte Eisenheile zu bringen. Die mit größter Geschwindigkeit fahrende Maschine paßirte indeß die Hindernisse ohne Unfall. Der Vorgang erregt umso größeres Aufsehen, als in den letzten Tagen bereits zwei ähnliche Attentate auf der Great-Casbourne-Eisenbahn stattgefunden haben.

(Ein Menschenfreund.) Namens Moses Pace-Loria hat der Stadt Mailand 100.000 Lire geschenkt mit der Bestimmung, die Zinsen dieser Summe zur Begründung einer Gesellschaft zu verwenden, die es sich zur Aufgabe macht, „Allen Arbeit zu verschaffen, die zu arbeiten begehren.“ Der Stadtrath hat die Schenkung angenommen.

(Die Ueberschwemmungen) in den Provinzen Granada und Almeida dauern fort. Es wurde viel Schaden angerichtet. Mehrere Ortschaften sind beinahe gänzlich zerstört.

(Bomben-Attentat.) Aus Bukarest wird berichtet: Nächst Remi in Bessarabien wurden Bomben gegen einen von Soldaten besetzten Separatzug geschleudert. Zehn Soldaten blieben todt, sechs wurden schwer verwundet.

(Banditenreich.) Nach einer Depesche aus Konstantinopel ermordete der berühmte Bandit Athanasius den juristischen Attaché der russischen Botschaft Prinzen Ademar Savalan. Das Verbrechen, über welches bisher noch nähere Details fehlen, wurde in San Stefano verübt.

(Brand eines Dampfers.) Auf dem Wolgasflusse unweit von Rybinsk gerieth am 22. d. ein Passagierdampfer in Brand. Sieben Personen sollen umgekommen sein.

(Wom Wetter.) Die nach den letzten Depeschen herrschende Vertheilung der Witterungs-Factoren läßt in den nächsten Tagen in unseren Gegenden noch ziemlich mildes, jedoch weiter zur Nebelbildung geneigtes, unsicheres Wetter erwarten.

(Verichtigung.) In der letzten Nummer von Sonntag den 25. October l. J. ist in dem „Führungs-Comité“ benannten Aufsatze auf zweiter Seite unter dem Stich, dritte Spalte, letzte Zeile ein mit dem Sinne des betreffenden Satzes conträdictorischer Ausdruck gesetzt worden. Um nun eine irrige Auffassung nicht aufkommen zu lassen, sei hiermit das letztgenannte Versehen mit dem Worte „ebenfalls“ durch das richtig geschriebene „alleinst“ angebeßert.

Bednarz (Jonathan), Julius Wilhelm (Ralph), Jenbach (Cecil) und Bornstädt (Nottingham) gut vertreten.

Rauchenecker's gestern zur Aufführung gebrachtes vieractiges Volksstück „Jägerblut“ fand mit seinen abwechselnd heiteren und ernsten Scenen ein sehr dankbares, beifälligkeit gestimmtes, zahlreiches Publicum. Das „Gebirgsstück“ mit seinen Wilderern, Jägern, der Ausräugerwitwe, deren Tochter, dem späßigen Dorfbar, dem als Staffage dienenden Bauernvolke, dem Sturz in den graufigen Abgrund, der wunderbaren Errettung vom drohenden Tode, dem „Sichtigen“ des Liebespaars, der Befehring des Wildbiebes u. s. w. ist ganz nach Angengruher'schem Muster zugeschnitten, kann daher nicht verfehlen, seine Wirkung auf ein Sonntagspublicum zu üben. Die erwähnten Angrebienzen des Stückes überheben uns einer weiteren Schilderung des Inhaltes, — derselbe ist — wie gesagt — den übrigen gleichartigen Stücken förmlich aus dem Gesicht geschnitten.

Die Darstellung war eine vorzüglich glatte, klappete in allen Einzelheiten und im Zusammenhange. Herr Seydl (Dorfbar) schloß den Vogel ab. Das war einmal eine originelle Figur, wie sie im Buch steht, eine eminente Patent-Cabinetsektion, an der man seine helle Freude hatte. Mit ihm theilten sich in die vielfachen Weisfalkstundgebungen und ehrenben Hervorrufe die Damen Kabe (Soni), Austerlich (Wab'n) und Benoit (Tereje), dann die Herren Bornstädt (Niedertrader), Dieffenbacher (Bearl) und Felder (Hitz), die mit Ausnahme des Fr. Benoit den Aelpler Dialect auch gut beherrschten.

Die Novität hat gut gefallen und dürfte bei eventueller Wiederholung ein gutes Haus erzielen.

Original-Telegramme.

Wien, 26. October. Das Frühbulletin meldet: In dem Befinden Ihrer I. Hoheit der Erzherzogin Margarethe ist nach einer sehr unruhigen Nacht Besserung bei lebhaften Delirien eingetreten. Der Puls ist schwach.

Bern, 26. October. Die Katastrophe in dem abgebrannten Dorfe Meiringen ist furchtbar. Es stehen nur mehr einige Häuser. 1500 Personen sind obdachlos.

Limoux, 26. October. Das Anschwellen des Audeflusses verursachte den Einbruch zahlreicher Baulichkeiten. Zwanzig Personen wurden getödtet, Brücken weggerissen und die Ernten vernichtet. Die Verwüstungen sind schrecklich.

Karlsruhe, 26. October. Die Ueberschwemmungen nehmen einen gefahrdrohenden Charakter an; die Bahnverbindung ist unterbrochen.

Lotto-Ziehung

vom 24. October.

Zemesbar: 56 21 84 89 68.
Wien: 54 78 88 39 49.

Fremden-Liste

vom 26. October.

Hotel Neubauer. Ministerialrath v. Rozma, von Budapest; Dr. Branice, von Kremnitz; Schiltens, von Terza; Raab, von St. Miklos; Ign. Preissach, Kaufmann, von Wien.

Hotel Meiser. Bela Babba, Kaufmann, Ch. Kohn, von Budapest; Schwarzmann sammt Familie, von Ujhely; Susanna Benz, Opernsängerin, Anna Benz, Privatier, von Kassel; Dr. Györfy, von M. Balarhely; A. Pöner, von St. Emthale.

Hotel Habermann. Peter und Thomas Ganetsch, Theologen, von Bukarest.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Dienstag den 27. October 1891:

18. Vorstellung. Gerader Tag.

Die schöne Galathe.

Operette in 1 Act von Franz Suppé.

Den Anfang macht:

Einer muß heiraten.

Auffspiel in 1 Act von Alexander Clig.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. October.

Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	95.-	Deferr. Staats-Schuld in Papier	91.40
" " " " " "	108.80	" " " " " Silber	91.30
" " " " " "	100.90	Deferr. Solbrente	109.-
" " " " " "	115.20	1860-er Staats-Anlehen	136.50
" " " " " "	57.70	Deferr.-ung. Staats-Schuld	1015.-
" " " " " "	111.50	Ung. Creditbank-Aktien	328.50
" " " " " "	89.45	Deferr. Credit-Aktien	279.50
" " " " " "	141.75	R. u. L. Ducaten	5.57
" " " " " "	129.75	20 Francs-Goldstücke	9.38
" " " " " "	91.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.75
" " " " " "	91.35	London (für dreimonat. Wechsel)	117.55

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. October.

Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	95.-	Deferr. Solbrente	108.10
" " " " " "	108.80	1860-er Staats-Anlehen	136.35
" " " " " "	100.90	Deferr.-ungarische Staats-Schuld	1012.-
" " " " " "	115.20	Ungar. Creditbank-Aktien	329.50
" " " " " "	57.70	Deferr. Credit-Aktien	279.75
" " " " " "	111.50	R. u. L. Ducaten	5.58
" " " " " "	89.45	20 Francs-Goldstücke	9.39
" " " " " "	141.75	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.75
" " " " " "	129.75	London (für dreimonat. Wechsel)	117.50
" " " " " "	91.50	Deferr. Papierrente 5%, steuerfrei	101.90
" " " " " "	91.35	Italienische Rta	45.55
		Russischer Rubel	1.29
		20 monatliche Let.	9.25

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 26. October.

Die „Effe“-Aufführung, welche die Direction Berger vorgeföhrt Abend dem Publicum bot, war im Ganzen von einem frischen und lebenswarmen Geiste beiezt und so hat ihr denn auch der Erfolg nicht gefehlt. Fr. Weisse spielte ihre Elisabeth nicht im sogenannten „großen“ Stil. Sie saß die Rolle ganz richtig auf und sieht ein, daß der hohe Tragödienstil in Momenten gleichgültiger Rede wenig angebracht ist, daß man nicht das Meer abzudämmen braucht, wenn man nach einem Glas Wasser verlangt; sie verwendete kein Uebermaß von Kraft für leere Nichtigkeiten, sondern stellte Zug für Zug das Weiß vor uns hin, das sich in seinem Thun und Lassen lediglich durch das Gefühl beherrschen und hinreißend läßt, welches in ihm Eiferucht und enttäuschte Liebe erwecken. Die psychologisch entschieden correct durchgeführte Rolle erzielte guten Erfolg, der sich in Beifallstundgebungen und Hervorrufen äußerte. — Diefelben Auszeichnungen fand Fr. Langen. Sie that in der Rolle der Gräfin Rutland, auf's Beste unterstützt durch ihr kräftiges Talent und die Wärme ihrer Empfindung, ihr Möglichstes, die Gestalt mit dem Schein vollen inneren Lebens zu umgeben, und es gelang ihr dieses schwierige Unternehmen selbst in den Wagnisscenen, die den Charakter des äußerlich Gemachten, des Einstudirten in wohlthuernder Weise vermissen ließen.

Herr Sillis bot eine meisterliche Verförperung des Grafen Effe; er schien zwar in der großen Rede vor Elisabeth mehr Nachdruck auf die physisch imponirende Benützung dieser Kraftstelle, als auf die dialectisch feine Zuspitzung des Vortrages zu legen, vergegenwärtigte aber den Helden des Stückes mit Gewandtheit und Sicherheit des Auftretens. Herr Sillis war aber nicht nur der Held des Stückes, sondern auch der Held des Abends, wofür die zahlreichen stürmischen Hervorrufe Zeugnis gaben. — Nächst ihm glänzte Herr Dieffenbacher als Raleigh; die wirkungsvolle Schilderung des Straßentampfes trug ihm hellen Applaus bei offener Scene ein. — Die anderen Nebenrollen waren durch Fr. Benoit (Lady Nottingham) und die Herren Felder (Southampton), Seydl (Cuff),

Paul Knuff,

Oeconom,

vollendete am 25. October, 6 Uhr Abends, im 77. Lebensjahre nach langem schweren Leiden sein liebevolles Dasein.

Die sterbliche Hülle des lieben Verstorbenen wird Dienstag am 27. d. M., um 3 Uhr Nachmittags, auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen A. B. zur ewigen Ruhe bestattet, wovon allen Verwandten und Freunden geziemend Nachricht geben

Hermannstadt, den 26. October 1891

die trauernden Hinterbliebenen.

(Fleischergasse Nr. 26.)

